

Zitierhinweis

Petersen, Niels: review of: Beate-Christine Fiedler / Christine van den Heuvel (eds.), Friedensordnung und machtpolitische Rivalitäten. Die schwedischen Besitzungen in Niedersachsen im europäischen Kontext zwischen 1648 und 1721, Göttingen: Wallstein Verlag, 2019, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 2, p. 411-412, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b7b50664749e4368b9e14c731abaec4a>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

staltungen dokumentieren: In dem Moment, in dem sie erscheinen, sind sie nicht selten in Teilen bereits veraltet, da die im jeweiligen Gedenkjahr erschienenen Publikationen – zumeist aus zeitlichen Gründen – nicht oder allenfalls oberflächlich rezipiert werden. Darüber hinaus fällt auf, dass einer der zentralen Bestimmungsfaktoren der kurbrandenburgischen Politik und Kriegführung im Dreißigjährigen Krieg, die Erlangung des pommerischen Erbes nach dem Tod des letzten Greifenherzogs Bogislaw XIV. im Jahre 1637, nur eine vergleichsweise nebensächliche Rolle spielt, obwohl der Faktor Pommern auch noch über den Westfälischen Frieden hinaus von fundamentaler Bedeutung für das Gesamtgefüge der kurbrandenburgischen Politik war. Schließlich ist noch kurz darauf hinzuweisen, dass der Band leider kein Register enthält.

Dessen ungeachtet ist abschließend positiv hervorzuheben, dass mit dem vorliegenden Sammelwerk erstmals in gebündelter Weise die Bedeutung und die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges für bzw. auf Brandenburg thematisiert und einige tradierte Positionen der älteren Historiographie erneut kritisch hinterfragt werden.

Michael Rohrschneider, Bonn

Fiedler, Beate-Christine / Christine van den Heuvel (Hrsg.), *Friedensordnung und machtpolitische Rivalitäten. Die schwedischen Besitzungen in Niedersachsen im europäischen Kontext zwischen 1648 und 1721* (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Landesarchivs, 3), Göttingen 2019, Wallstein, 375 S. / Abb., € 29,90.

Von 1645 bis 1712 befanden sich von kurzen Unterbrechungen abgesehen die Herzogtümer Bremen und Verden unter schwedischer Herrschaft. Sie waren zugleich schwedische Provinzen und Teile des Reichs. Solche Konstruktionen waren in Zeiten von Personalunionen (Hannover-England ab 1714 war für Norddeutschland sicher die bedeutendste) und dem Besitz externer Territorien (Schweden selbst ist hier ein gutes Beispiel) freilich nicht ungewöhnlich. Und obwohl die „Schwedenzeit“ für das lokale Geschichtsbewusstsein eine Rolle spielt, ist ihr Niederschlag in der Forschung bisher überschaubar geblieben. Anlass für die Tagung im Jahr 2018, deren Ergebnis der vorliegende Band ist, war der Abschluss einer durch die DFG geförderten Tiefererschließung des Schwedischen Regierungsarchivs im Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Stade. Sie zeigte wie erwartet eine Materialfülle zur Verwaltung der Herzogtümer wie auch zur auswärtigen Politik. Der Bestand ist nun online recherchierbar.

Der Tagungsband stellt diese „für Nordwestdeutschland unruhigen Jahrzehnte“ in einen internationalen Kontext, woraus sich der Betrachtungszeitraum vom Westfälischen Frieden 1648 bis zum Ende des Großen Nordischen Kriegs 1721 erklärt. Weniger stehen hier regionale Detailstudien im Zentrum – diese sollen mit den Beiträgen erst angeregt werden – als vielmehr die mannigfaltigen Verflechtungen der Region mit der europäischen Ebene. Die 16 Beiträge sind in drei Abschnitte mit den Überschriften „Schweden und der Nordwesten des Reichs“, „Akteure und ihre Handlungsfelder“ sowie „Forschungsperspektiven und Überlieferung am Beispiel ausgewählter Bestände des Niedersächsischen Landesarchivs“ eingeteilt. Hervorzuheben ist, dass ein Personenregister die Beiträge erschließt und damit den Anspruch der Herausgeberinnen unterstreicht, einen thematisch konsistenten Band zu publizieren.

Von der allgemeinen politischen Lage bis zur Situation der kleinen Einheiten erstrecken sich die Themen der Beiträge. Einführend verweist Kersten Krüger auf den latenten Kriegszustand nach dem Dreißigjährigen Krieg, der immer wieder auch zu militärischen Einsätzen führte, welche die Bevölkerung der Territorien zu finanzieren hatte. Die Extremsituation des Großen Nordischen Kriegs, so Dorothee Goetze, zeige,

wie Institutionen als Kommunikationsforen Möglichkeiten bieten konnten, Konflikte auszuhandeln. Neben dem Reichstag sei es vor allem das Corpus Evangelicorum gewesen, mit dem Schweden, obwohl es seine Gesandten im Konfliktfall daraus zurückzog, in Kontakt geblieben sei. Diplomatische Strategien der welfischen Fürsten in den östlich angrenzenden Ländern werden von Christine van den Heuvel ausgiebig beleuchtet. Mal hätten sie sich Frankreich angenähert, mal Schweden. Indravati Félicité schließt daran an und zeigt, wie Schleswig-Holstein-Gottorf versuchte, seine Neutralität und damit die „Ruhe im Norden“ zu bewahren. Dieses Lavieren schon der bedeutenderen Länder zeigt, wie fluide und fragil das politische System in Nordeuropa zu dieser Zeit war und welche Gefahren dies gerade für kleine Territorien bedeutete. Gerd Steinwascher beschreibt anhand des Erbes des 1667 verstorbenen Oldenburger Grafen Anton Günther, direkter Nachbar der Schweden an der Weser, welchen Umfang der Außenpolitik allein die Sicherung der Existenz „kleiner“ Fürsten ausmachen konnte. Dasselbe gilt übrigens auch für die ökonomisch ungleich potenteren Städte. Die Sicherung dynastischen Fortbestehens spielte im Fall der Stadt Bremen freilich keine Rolle. Jedoch stand auch hier die Unabhängigkeit auf dem Spiel, die nur durch externe Unterstützung habe aufrechterhalten werden können, wie Konrad Elmshäuser in seinem reich bebilderten Beitrag darlegt. Anders hingegen die kleine neutrale Grafschaft Schaumburg-Lippe, in der sich die Grafen, anscheinend aufgrund politischer Bedeutungslosigkeit von diplomatischen Zwängen befreit, ganz den persönlichen Allüren hingegen hätten. Sie öffneten auf diese Weise, so Stefan Brüdermann, Einflüssen Dritter, vor allem Kurhannover, Tür und Tor.

Einen Blick auf einzelne Akteure schließlich werfen Beate-Christine Fiedler (die Gouverneure Hans Christoph von Königsmarck und Nils Gyllenstierna) und Kathrin Zickermann (Alexander Erskine und die Netzwerke schottischer Soldaten in den Herzogtümern). Michael Busch stellt das Kriegstagebuch eines Offiziers aus dem Pfälzischen Erbfolgekrieg vor. Auch die aus einzelnen Archivbeständen des Landesarchivs erarbeiteten Kurzbeiträge stellen meist einzelne Akteure in den Vordergrund (Thomas Brakmann über die Korrespondenz des Bischofs Wilhelm von Wartenberg, Bernhard Homa über die Politik des Herzogs Georg Wilhelm von Celle, Roxane Berwinkel über Herzog Anton Ulrich von Braunschweig) oder Gruppen (Christian Schlöder über die Bevölkerung im Krieg und Michael Hermann über die ostfriesischen Gesandten in Wien).

In Tagungsbänden erwartet man nur selten besonders innovative Beiträge. Oft liegt der Mehrwert einer Tagung vor allem im persönlichen Austausch, so dass die Verschriftlichung der Beiträge in vielen Fällen verzichtbar wäre. Das Verdienst der Herausgeberinnen ist hier allerdings schon in der Konzeption der Tagung begründet, nämlich der Grundidee, die Erschließung der Akten der „Schwedenzeit“ in den Herzogtümern Bremen und Verden zum Anlass zu nehmen, einen weiterreichenden Blick auf die Lage der Diplomatie und politischen Kultur in dieser Zeit und Region zu lenken. So sind die Beiträge für sich selbstverständlich solide; sie referieren oder kombinieren dabei manch Bekanntes. Der Reiz des Bandes entsteht jedoch in der Zusammenschau, die aufgrund der vorgegebenen Leitfragen ein interessantes und gut zusammengestelltes Bild von den Nöten und Zwängen sowie den Netzwerken und Strategien der Akteure in Norddeutschland und Nordeuropa zwischen Westfälischem Frieden und dem Frieden von Nystad präsentiert. Die lange Liste von Desideraten, die die Zusammenfassung aufsummiert, zeigt, dass man diesen Band als Auftakt zu einer Beschäftigung mit der schwedischen Präsenz in der Region begreifen sollte, welche sich nicht im lokalen Klein-Klein verliert, sondern die unbedingt nötige internationale Perspektive miteinbezieht.

Niels Petersen, Göttingen